



## Ein Haus fällt

Tobi hatte mir vom Abriss des Hauses Brüdergasse erzählt.

Meine Tochter zog mich am Arm, fragte: „Warum müssen wir heute hier `langgehen?“

Ich sagte: „Dort staubt es so. Das Haus wird heute abgerissen.“

„Welches Haus?“ Die Neugier ließ Maja kräftiger an mir ziehen. Ich wurde wütend, versuchte es mir nicht anmerken zu lassen. „Na, unser Haus, da, wo wir so lange gewohnt haben.“

Wir gingen weiter den Umweg durch die Schäfergasse. Maja begann mir unzählige Fragen zu stellen. Sogar hier war das Rumoren des Abbruchbaggers zu hören. Ich merkte, dass meine Erinnerungen, trotzdem wir jeden Tag an dem Haus vorbei gegangen waren, sich eingeebnet hatten. Die Fragen von Maja bröckelten mehr an meiner tauben Oberfläche, als das knarrende Beißen der Maschine es vermochte. Ich war froh, dass ich das Kind beim Schultor verlassen konnte, machte ein paar Einkäufe, bevor ich zum Spätdienst ging.

Die Menschen auf der Station lagen träumend in ihren Betten. Manche weinten, manche lächelten. Ich hielt ihre Hände und massierte ihnen aromatische Öle in die Haut. Dadurch schliefen sie weiter und ich ging meinen Gedanken nach.

„Ich kann mich gar nicht daran erinnern.“ hatte Maja gesagt. So wenig, wie ich mich erinnern konnte. Mein Gedächtnis war zuunterst gekehrt. Das Kind verstand noch nicht, warum es sich nicht erinnern konnte. Ich wusste, dass meine Erinnerung sich diesen Abschnitt meiner Geschichte versagte. Sie legte andere Fragmente meines Erlebens darüber, solche, die mehr mit meinem Selbstbild übereinstimmten. Aber jetzt war diese Schicht aufgebrochen, ich sah das Innere des alten Hauses in dem ich an die fünfzehn Jahre gelebt hatte, als hätte der Abbruchbagger gerade die vordere Fassade aufgerissen und ich gewann einen Blick in den Dachstuhl und die oberen Zimmer, wo Thekla gewohnt hatte.

Meine Thekla, die Vanille heranziehen wollte und die mir zeigte, wie sie die Blüten aufbrach und mit ihrem Zeigefinger den Stempel bestäubte, weil keine Biene heran geflogen kam, um das zu übernehmen.

„Es ist ganz einfach, du nimmst die Blüte vorsichtig zwischen beide Finger, drückst sie leicht zusammen und schon klappt sie auseinander.“ Die Blüten blieben an der herangereiften Vanilleschote hängen und vertrockneten. Ging die Befruchtung schief, fielen sie einfach ab. Thekla zeigte mir die abgefallenen Blüten.

„Siehst du, ich bin nicht perfekt.“ Als ob ich das glaubte.

Ihre Wohnung stand immer offen für mich. Manchmal war mir das nicht geheuer und ich stand mit einem beklommenen Gefühl vor ihrer Tür. Wenn ich dann zu ihr hinein ging, sah sie überrascht auf, von dem, was sie gerade tat. Dabei war ich sicher gewesen, das Knarren der Diele vor ihrer Wohnungstür sei nicht zu überhören.

Das Abendbrot wurde gereicht. Das nahm einige Zeit in Anspruch. Es vertrieb meine Gedanken an früher, ich ging ganz auf in den Bedürfnissen meiner Patienten.

Eine der alten Frauen fürchtete sich ständig. Ihre einzige Äußerung bestand in dem Wort Angst. Ich saß an ihrem Bett und führte den Löffel mit Pudding an ihre Lippen. Manchmal war ich froh, wenn sie ihn öffnete und verzeichnete das in meinem Gehirn für die Dokumentation.

Erst später, ich stand an meinem Spind und wechselte die Kleider, beschlich mich wieder die Beklemmung. Ich verteidige mich nicht. Ich hatte keine klare Vorstellung davon, was ich wirklich wollte. Vielleicht war es ein Impuls unbewusster Loyalität oder die Konsequenz eines dieser ironischen Zwänge, die in den Gegebenheiten der menschlichen Existenz lauern. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht sagen. Aber ich ging hin.

Das Haus war noch nicht vollständig abgerissen. Dabei hatte ich fest daran geglaubt nur noch einen Berg Schutt vorzufinden, mit einem thronenden Bagger darauf. Aber nur die eine Hälfte war gefallen. Es standen noch Teile des Treppenhauses und die Seite, auf der ich gewohnt hatte, war teilweise frei gelegt. Theklas Seite war fort, nur noch die Umrisse der Stufen, die hinauf geführt hatten, lagen wie ein Schema auf der Wand.



## Ein Haus fällt

Das Gefühl hinauf gehen zu müssen war wieder sehr stark in mir. Ich beugte mich unter dem rotweißen Absperrband hindurch. Das Abbruchgeröll unter meinen Füßen war nicht so unsicher, wie es ausgesehen hatte und schnell war ich bei der Treppe, stieg hinauf.

Meine Wohnung schien noch ganz unberührt. Ich ging hinein, blieb vor dem Spiegel hinter der Tür in der Diele stehen.

Thekla würde sterben müssen. Das jedenfalls hatte der Arzt zu mir gesagt, als ich aus ihrem Zimmer, wo sie lag, gekommen war. Sie hatte bis zuletzt gewartet und alle Zeichen ignoriert.

Ich setzte mich auf mein Sofa und lauschte, lauschte hinauf in die Richtung, wo ich ihr Bett vermutete. So mochte ich nicht an sie denken. Sie hatte mich nur gefragt, was es bedeutete. Ich hatte eine vage Antwort gegeben und das Thema wurde zwischen uns nicht mehr angeschnitten.

In ihrem Zimmer stand die Blumenbank mit ihren Versuchen. Ein Zweisitzer stand davor, wo wir saßen und die Pflanzen anschauten. Theklas Arm lag um meine Schultern, ich fühlte mich geborgen. Anders, wie wenn ich vor ihrer Tür stand.

Ich übernahm die Aufgabe sie bis zum Schluss zu pflegen. Ich fühlte mich verpflichtet dazu, wusste, etwas von der Schuld, dass es so weit gekommen war, lag bei mir. Ihre Blicke seien fiebrig, redete ich mir ein. Dabei war sie voll gepumpt mit Schmerzmitteln, sie war nicht mehr ganz bei sich. Aber das war mir gerade recht.

In meiner Wohnung wartete ich darauf, wann es Zeit war, wieder hinauf zu gehen, um ihr die Injektion zu geben. Sie sah mich immer durch die Tür kommen und ihr Blick folgte mir zu dem Tisch, wo das Besteck und die Flasche waren. Ich schwieg, so lange bis ich damit fertig war und blieb noch eine halbe Stunde, bis sie einschlief.

Unten horchte ich, ob sie wach würde. Manchmal kam es mir vor, als wären Schritte zu hören. Das konnte nicht sein. Trotzdem lief ich die Treppe hinauf, blieb auf der Schwelle stehen. Erst nach einer geraumen Zeit sagte ich mir, dass es nur die Diele war, auf der ich stand. Ich zögerte, hinein zugehen. Meine Hand lag auf dem Türknauf, ich brauchte nur zu drehen. Endlich ging ich hinein.

Es sah aus, als ob sie schlief. Erst als ich am Bett stand und ihre Hand hielt, merkte ich nach einer Weile, dass kein Puls da war. Ich fühlte an ihrem Hals. Legte meinen Kopf auf ihre Brust, die mir warm vorkam. Ich hörte ihr Herz nicht mehr schlagen.

Ich rief den Arzt.

Bis er kam, saß ich auf der Treppe. Wie sollte ich sie sonst zum Leben erwecken, meine Mittel waren erschöpft. Vielleicht hatte ich nicht genug gepumpt, überlegte ich. Ich sollte noch einmal nachsehen, was passiert war. Ich stemmte mich auf dem Knien ab, aber kam mir schwer vor. Das hinderte mich daran aufzustehen.

Endlich sah ich einen Mann auf der Straße stehen. Ich stand auf und ging zu ihm.

Aber er war mir fremd.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).